

Vorletzter Sonntag 2024 Röm. 14, 7-9
Pirna St. Marien

7 Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.

8 Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

9 Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei.

10 Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. 11 Denn es steht geschrieben (Jesaja 45,23): "So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen."

12 So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben.

13 Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.

Liebe Gemeinde,

oft zitierte Worte, die Paulus da an die römische Gemeinde schreibt. Oft hören wir sie auf Trauerfeiern. *Keiner lebt sich selber, keiner stirbt sich selber* (vgl. V. 7). Ist das unsere Realität? Geschieht unser Leben und Sterben in der Gemeinschaft mit anderen und/oder in der Gemeinschaft mit Gott? Ich glaube, wir leben zuweilen im genauen Gegenteil. Jeder lebt sein eigenes Leben. Jeder kämpft für sich, um irgendwie das Beste daraus zu machen oder das Beste herauszuholen. Oft ohne Rücksicht auf Verluste. Oft ohne eine Möglichkeit zu sehen, es anders zu machen. *Jeder lebt sich selber, jeder stirbt sich selber* ist ein Produkt unserer Zeit. Wir sind Getriebene. Wir hetzen durch den Tag und merken, dass „höher, schneller, weiter“ uns jegliche Verbundenheit zu anderen und auch zu Gott raubt.

Paulus wendet sich an eine Gemeinde, an die Gemeinde in Rom, die er aus eigenem Erleben noch gar nicht kennt, über die er aber schon manches erfahren hat. Er geht auf Probleme ein und gibt gewissermaßen sein Vermächtnis in diesem Brief weiter. Im heutigen Bibelabschnitt geht es ihm um das Miteinander und um die Gesamtperspektive unseres Lebens als Christen.

Im Miteinander ging es um ganz praktische Dinge, um Ernährungsfragen und um religiöse Feiertage. Da gibt es Christen, die kein Fleisch essen, nicht weil sie Vegetarier oder Veganer sind, sondern weil von fast allem Fleisch in den damaligen Fleischereien mindestens kleine Teile heidnischen Göttern geopfert wurde. Für diese Christen stand fest: Dieses Fleisch ist Götzenopferfleisch, wenn ich davon esse, erkenne ich diese Götter an und verleugne meinen Glauben an Christus. Andere, liberalere Christen halten dagegen und sagen: „Die heidnischen Götter, die gibt es doch gar nicht. Das sind doch Nichtse – freilich kann ich dieses Fleisch essen. Alles ist erlaubt.“ Aber wenn sie das tun, schaffen sie den anderen mit ihrer gelebten Freiheit Gewissensnöte. Sie gehen über die Bedenken und Gewissensnöte der anderen einfach hinweg. Wahrscheinlich gab es noch Gruppen, die sich darüber hinaus an jüdische Speiseregeln hielten, alles Fleisch oder auch Wein ablehnten und andere, die das alles zu sich nahmen. Und bei der Einhaltung von damals ja nur heidnischen Feiertagen, dachte mancher damals ängstlich: „Wenn ich den heidnischen Feiertag einhalte, dann akzeptiere ich doch den entsprechenden heidnischen Gott. Das kann ich als Christ doch nicht.“ Während andere wiederum sagen: „Die heidnischen Götter sind doch Nichtse. Freilich kann ich den Feiertag mitnehmen.“

In einer ähnlichen Weise erleben wir das ja heute wenn es etwa um Ernährung geht. Da kommt dann die Frage: „Essen Sie noch Fleisch? Können Sie das heute noch mit gutem Gewissen tun? 15 % des CO₂-Verbrauchs eines durchschnittlichen Bundesbürger entfallen auf die Ernährung. Verzichtet man auf Fleisch, reduziert sich der ökologische Fußabdruck um 34 % oder eben auf 47 %, wenn man vegan lebt“. Und schon ist der Befragte in Erklärungsnot.

Paulus ruft da zur Rücksicht auf. Als es ein ähnliches Problem in Korinth gab, stellte Paulus die Rücksicht auf den anderen in den Vordergrund. „Achtet mit der von euch gelebten Freiheit darauf, dass ihr dem anderen keine Gewissenprobleme macht.“ An die Gemeinde in Rom gerichtet gibt es eine Zunahme an Symmetrie. Paulus spricht beide Seiten an. Er ergreift auch für keine der beiden Seiten Partei, sondern verlangt von beiden Seiten ein entsprechendes Verhalten.

Denkt doch daran: Ihr seid Brüder und Schwestern. Laßt nicht zu, daß der Streit über den jeweiligen Lebensstil euer Miteinander belastet oder gar zerstört. Urteilt also nicht übereinander und verurteilt euch nicht! Laßt beim Gespräch miteinander Vernunft, Liebe und Glaube walten! Achtet darauf, wie ihr miteinander kommuniziert. Der Lebensstil des einen oder der anderen haben nicht den Wert, dass dafür euer Miteinander zerbricht. Lasst euch nicht in ein Entweder-Oder drängen, sondern sucht nach einem gemeinsamen Weg. Das sind keine Dinge, von denen das Heil anhängt. Vielleicht könnt ihr sogar voneinander lernen. Der eine ernährt sich in seinem Umfeld vegetarisch/vegan der andere isst halt bei sich zu Hause auch Fleisch. Aber trifft man sich zum gemeinsamen Essen, dann muss man sich halt einigen. Vielleicht leiht der eine dem anderen ein Kochbuch oder noch besser: man kocht gemeinsam.

So lange es nur um Ernährung oder Kleidung geht, mag das ja auch alles noch relativ einfach sein. Nach meinem persönlichen Eindruck ist unsere Gesellschaft im Blick auf Toleranz gegenüber Herkunft, Kultur, Lebensstil, Religion oder sexuelle Orientierung von Menschen schon einmal ein kleines Stück weiter gewesen. Die Toleranz- und Akzeptanzgrenzen scheinen jetzt, wo von mancher Seite Zukunftsängste geschürt werden, eher zu sinken. Was erwartet uns da, wenn demnächst in Deutschland der Wahlkampf beginnt oder schon begonnen hat?

Geht davon aus, dass der andere in guter Absicht so lebt, wie er lebt. Paulus bringt Argumente, die wir heute als gute und faire Diskussionskultur, als Dialog auf Augenhöhe bezeichnen würden. Also erst einmal zu hören, was der andere wirklich sagen will, zurückfragen und nicht sofort Urteile treffen, Menschen einsortieren in Kategorien oder Schubkästen, die uns von der einen oder anderen Seite angeboten werden.

Aber es kommt ein noch viel gewichtigerer Satz, der den Horizont um ein Vielfaches weitet:

Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Oder wie es die Basis-Bibel übersetzt: Keiner von uns lebt nur für sich selbst und keiner stirbt nur für sich selbst.“ Das heißt auf einer ersten Ebene erst einmal: Niemand lebt nur für sich selbst, sondern in einem sozialem Umfeld, für Familie, für Freunde, für Arbeit und hoffentlich auch für Gott. Für sich selbst leben, das wäre ein selbstgenügsamer Rückzug ins Private. Das gelingt niemandem und das ist dem Christentum auch wesensfremd.

Paulus gibt also viele Ratschläge, wie Christen ihr Miteinander respektvoll und wertschätzend, von der Nächstenliebe geprägt leben. Provoziere den anderen nicht, sondern suche nach Ausgleich, nach Verständnis. Das ist also das ständige Bemühen um ein gutes Miteinander. Das brauchen wir heute genauso in unseren Gemeinden, in unserer Gesellschaft. Die moderne Kommunikationswissenschaft hat dazu eine ganze Reihe von Hilfen entwickelt, die uns helfen können, unser Denken, Reden und Kommunizieren, dahingehend zu prüfen, ob wir den anderen bei unserer Kommunikation gut im Blick haben. Und manchmal müssen wir den anderen auch einfach um Verzeihung bitten, wenn uns das nicht gelungen ist. Auch dass sollte unter Christen möglich sein.

„Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ – Dieser unerhört dichte Satz macht – so sehe ich das - zwei Fenster auf oder gibt unserem Leben als Christen einen doppelten Boden.

(1) Das eine Fenster: Ich muss mein Leben nicht auf mich selbst gründen und bin nicht in jeder Frage auf mich selbst zurückgeworfen. Ganz im Gegenteil: in allen Bezügen meines Lebens, dort wo ich mich einigermaßen sicher in meinem Handeln und Entscheiden fühle und dort, wo ich hin- und

hergetrieben bin wie ein Blatt im Wind - in allen Bezügen meines Lebens - kann ich mich auf Christus verlassen oder wenn ich es noch stärker sagen will, mich in seine Hände ihn fallen lassen.

Seit unserer Taufe gehören wir zu Gott. Das ist die elementare Botschaft, die wir uns immer wieder neu sagen lassen können und dann unser Leben hinein übersetzen. Wir versuchen das Vorschulkindern, Christenlehrekinder, Konfirmanden, Jugendlichen und Erwachsenen jeden Alters bis hin zu unseren ältesten Gemeindegliedern immer wieder nahe zu bringen: Du gehörst unverlierbar zu Gott. Eine einfache Botschaft, deren Anspruch darin liegt, das in jeder neuen Lebenssituation zu buchstabieren. „Leben wir, so leben wir dem Herrn.“ Das heißt nicht, dass wir unsere Identität aufgeben. Wir bleiben Menschen mit einem Ich. Wir bleiben Menschen, die sich zu anderen Menschen verhalten. Aber das alles ist aufgehoben in einem Raum, der den Namen trägt: In Christus. Die Zugehörigkeit unseres Lebens ist damit eindeutig und klar beschrieben: Christus zugehörig.

Ich erfahre und empfinde das als eine unerhörte und großartige Konstante und Basis, die meinem Leben in aller Unsicherheit und Hin- und Her-Geworfenheit unserer Zeit, da gegeben wird. Ich muss mein Leben nicht auf mich selbst gründen. Ich darf immer davon ausgehen, dass Gott durch Jesus Christus mein Leben hält und trägt, auch wenn meine Sicht, auf das, was vor mir, vor unsere Kirche, vor unserer Gesellschaft liegt, nur sehr kurz und unscharf ist. Nicht in mir selbst, sondern in Christus finde ich als Christin oder Christ den ruhenden Pol, den rettenden Anker, den Grund, der mein Leben trägt. Wo gibt es das sonst?

„Leben wir, so leben wir dem Herrn.“ Das heißt auch, dass ich mit allem, was mir möglich ist, meine Leben an Jesus Christus ausrichte. Das ist eine tägliche Übung, bei der wir jeden Tag neu beginnen und uns davon leiten lassen, was wohl mit dem Blick auf Christus, in diesem Moment, die richtige Entscheidung, die richtige Reaktion ist. Wir können nicht jede Alltagssituation vorausdenken, uns zurecht legen und dann entsprechend handeln. Das geht nicht. Jeder von uns lebt aus der Situation heraus, spontan, mehr oder weniger impulsiv oder zurückhaltend. Der Blick auf Christus kann uns eine Grundintention, so eine Art Bassmelodie unseres Lebens geben:

Den anderen akzeptieren,
auch mal einen Schritt zurücktreten,
uns selbst zurück nehmen
und dann auch widerstehen und kämpfen, wenn die Würde eines Menschen in Gefahr ist,
die Wahrheit nicht allein bei mir sehen.

(2) Das zweite Fenster oder der doppelte Boden: Sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei. Hier macht Paulus das Fenster, die Perspektive Ewigkeit weit auf. Wenn der Tod auch alle Bänder und Verbindungen in unserem Leben zerschneidet: *Ein* Band aber kann der Tod nicht zerschneiden: das Band zwischen Gott und uns. Das Band der Liebe Gottes, die über alle Grenzen des Vorstellbaren und Unvorstellbaren hinausreicht.

Was ist das für ein Trost, was ist das für ein Ausblick: Auch im Sterben bleibe ich in Gottes Liebe geborgen. Mein Leben bleibt ein Teil des göttlichen Lebens. Ich gehe nicht verloren, sondern bin aufgehoben bei Gott. Das möchte ich glauben. Davon möchte ich mich tragen lassen, dass sich mein Leben nicht im Nichts verliert, sondern aufgehoben ist in der großen Liebe Gottes: „Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.“

Liegt die Vehemenz und Härte, mit der heute um alles gekämpft wird, auch daran, dass in unserem reichen Land viele Menschen schon längst die Dimension des Jenseits für ihr Leben verloren haben? Auf die Frage: Was glauben Sie, kommt nach dem Tod? antworteten bei einer Umfrage 49 % der Befragten: „Es kommt nichts mehr.“¹

¹ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/520564/umfrage/glaube-an-leben-nach-dem-tod-nach-alter/>

In diesem Monat haben wir in den Gemeindekreisen, in denen ich war, über diese Frage nachgedacht und uns ausgetauscht. Manche, ganz persönlichen Äußerungen brachten zum Ausdruck: Ja, da kommt etwas ganz und gar Gutes. Das hoffe und glaube ich.

Paulus macht das Fenster, die Perspektive Ewigkeit auf und lädt ein, auf den auferstandenen Christus hin zu glauben.

Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Lebst du im Glauben an Christus, dann bist du in der Liebe Gottes fest geborgen – jeden Tag.

Stirbst du im Glauben an Christus, dann bist du auch in der Liebe Gottes fest geborgen – für alle Ewigkeit.

Es ist also die Liebe Gottes, die alles überstrahlt.

Es ist die Liebe Gottes, die dich durch alles hindurchträgt.

Es ist die Liebe Gottes, die stärker ist als alles, was dich ängstigt oder dir Sorgen macht:

„Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. Amen.“

Fürbittgebet²

- Pfarrer: Du, Gott, hast uns durch Jesus Christus gesagt:
Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit.
- Lektor: Wir bitten dich,
Gott,
erweise deine Kraft
an allen, die sich in deinem Namen
für Gerechtigkeit und Frieden,
für die Achtung der Menschenwürde und die Bewahrung der
Schöpfung einsetzen.
Lass sie spüren, dass sie in ihrem Engagement nicht allein sind
und dass ihr Einsatz für ein besseres Leben nicht vergeblich ist.
- Pfarrer: Erweise deine Kraft
an allen, die den Boden unter den Füßen verloren haben
und in ihrer Verzweiflung nicht mehr weiterwissen.
Gib ihnen festen Halt und mach ihnen Mut,
ihre Ziele auf neuen und ungewohnten Wege zu suchen.
- Lektor: Erweise deine Kraft
an allen, die von Mitmenschen enttäuscht sind
und sich verbittert zurückgezogen haben.
Lass sie Menschen finden, die sie ernst nehmen,
denen sie vertrauen und für die sie sich neu öffnen können
mit allem, was sie bewegt.
- Pfarrer: Erweise deine Kraft
an allen, die einen geliebten Menschen verloren haben.
Lass sie den Neubeginn erkennen, der sich hinter jedem Ende verbirgt,
und gib ihnen die Kraft, sich auf notwendige Veränderungen
einzulassen.
- Lektor Erweise deine Kraft
an uns, die wir dir vertrauen.
Stärke uns in unserem Glauben
und in unserer Hoffnung, dass du unsere Schritte lenkst
und uns begleitest auf allen unseren Wegen.
- Pfarrer: Wir bitten dich
für alle,
die sich in der Welt für den Frieden einsetzen,
die auf die Kraft der Worte setzen
und nicht auf die Sprache der Waffen,
die das Leben schützen wollen
und der Willkür, der Gewalt und dem Tod mutig entgegentreten.
Lass sie nicht nachlassen in ihren Anstrengungen!

² Nach: Eckhard Herrmann: Neue Gebete für den Gottesdienst II, München: Claudius Verlag 2004, S. 146f
Eckhard Herrmann: Neue Gebete für den Gottesdienst IV, München: Claudius Verlag 2018, S.150f

Lass sie erfahren,
dass das, was sie tun, nicht umsonst ist,
dass sie etwas bewegen können,
dass sie durch ihr Reden und Handeln
Ängste nehmen, Verständnis fördern
und Frieden stiften können!

Lektor: Wir sehnen uns,
Gott,
nach deinem Reich.
Mitten unter uns.
Dein Reich,
in dem jeder Mensch für sich
und wir alle miteinander
in Würde und in Frieden leben können.
Lass uns dieses Reich finden!
Amen.